

Emilie Scotzniovsky – Dichterin und Verlegerin in Baden-Baden

Im „Badischen Sagen-Buch“ finden sich einige Balladen einer Dichterin namens Emilie Scotzniovsky, welche Sagen aus dem Raum Baden-Baden zum Thema haben. Die Frau mit dem polnischen Familiennamen stammte ursprünglich aus Glatt in der Nähe von Sulz am Neckar, wo sie am 22. Januar 1815 als Emilie Mattes zur Welt kam. Der Ort gehörte damals zum Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen und war Mittelpunkt des Oberamts Glatt. Ihr Vater Franz Jakob Mattes war dort seit 1812 Oberamtmann, die Mutter Crescentia war eine geborene Haller.¹ Die Familie lebte auf Schloss Glatt, einem noch heute erhaltenen Wasserschloss im Renaissancestil, welches damals Sitz des Oberamts war.

Über Emilies Kindheit und Jugend ist weiter nichts bekannt, sie wird erst wieder im Jahr 1840 greifbar, nun auf der gegenüberliegenden Seite des Schwarzwalds: In diesem Jahr heiratete sie in Baden-Baden den 25 Jahre älteren, verwitweten Buchdruckereibesitzer und Verleger Georg Scotzniovsky. Die Trauung fand am Heiligabend statt und wurde durch den katholischen Stadtpfarrer Joseph Grosholz vollzogen.² Scotzniovskys Vater Andreas war im Jahr 1814 nach Baden-Baden gekommen, wo er eine Anstellung als Steuerbeamter erhielt.³ Sohn Georg war zu dieser Zeit als „wandernder Typograph“ unterwegs und zeitweise bei der kaiserlichen Buchdruckerei in Paris sowie in Neapel und im schweizerischen Aarau angestellt. Erst 1824 ließ er sich in Baden-Baden nieder.⁴

Hier bat er um die Erlaubnis zur Errichtung einer Druckerei, ein entsprechendes Schreiben datiert vom 11. März 1824.⁵ Scotzniovsky betrieb alsbald die erste Buchdruckerei der Stadt und übernahm die Herausgabe des „Badwochenblatts für die Großherzogl. Stadt Baden“, das bis dahin in Rastatt gedruckt worden war.⁶ Neben redaktionellen Beiträgen umfasste dieses Blatt in der Hauptsache eine Liste der an- und abgereisten auswärtigen Badegäste in der damaligen „Sommerhauptstadt Europas“.

Im Jahr darauf verehelichte sich Scotzniovsky mit Karoline Wagner, der Tochter eines Baumeisters und Bürgers von Baden-Baden. In einem anonym erschienenen Nachruf auf den Schriftsteller Karl Spindler, der regelmäßig satirische Kommentare unter dem Titel „Beobachter von Baden zum Badwochenblatt“ beisteuerte, ist eine Anekdote über Georg Scotzniovsky überliefert: „Die Philister schalten ihn anfänglich einen Narren, besonders da Scotzniovsky sich Mühe gab, schön zu drucken. Seine Theaterzettel im Sommer waren viel hübscher anzuschauen, als die Zettel des großherzoglichen Hoftheaters in Karlsruhe.“⁷

Melancholische Dichtungen im Badwochenblatt

Zusätzlich zum „Badwochenblatt“ gründete Scotzniovsky 1829 ein „Wochenblatt für die Großherzogliche Stadt Baden“, das sich im Gegensatz zu ersterem eher an die einheimische Bevölkerung richtete und seinen Einflussbereich bald auf die umliegenden Städte Bühl und Gernsbach ausdehnte. In diesem Blatt wurden neben Nachrichten in erster Linie amtliche Bekanntmachungen veröffentlicht.

Das Ehepaar Scotzniovsky hatte einen Sohn und eine Tochter, doch nur etwas mehr als ein Jahr nach deren Geburt, am 17. Juni 1835, starb die Mutter Karoline.⁸ 1840 verheiratete sich Georg Scotzniovsky neu mit Emilie Mattes, der Autorin der obigen Ballade. Der Zufall wollte es, dass sie und ihre damals sechsjährige Stieftochter aus der ersten Ehe des Mannes nun den gleichen Namen trugen – letztere war ebenfalls Emilie getauft worden.

Ab Herbst 1842 steuerte die dichterisch begabte junge Frau aus Glatt nun Verse und Stimmungsbilder in Prosa zum „Badwochenblatt“ bei. Nicht selten ist hier ein melancholischer Unterton zu vernehmen, der sich durch große Teile ihres Werks zieht: „[...] die reine klare Luft, der heitere Himmel stimmt mich so froh, so selig, und doch schleicht sich ein wehmütiges Gefühl in meinen Busen ein über diese stille Feier und Ruhe der Natur, die bald mit dem Leichentuche von Schnee und Eis bedeckt sein wird.“⁹ Auf diese am 13. Oktober 1842 erschienenen Zeilen folgte am 28. November das Gedicht „Abschied des Corporals in B..... von seiner Geliebten (Köchin im‘schen Hause)“ und am 15. Dezember „Des Mädchens Schwanenlied am Grabe des Geliebten“:

Weide neige deine Zweige,
Auf mich Arme doch herab.
Kühl ist’s unter Deinem Schatten,
Doch noch kühler ist’s im Grab.

Könnt ich doch den Schmerz bezwingen,
Der mir tief im Busen wühlt,
Könnt ich Ruhe mir erringen!
Armes Herz! Es schlägt, es fühlt.¹⁰

Auch eine Sagenballade erschien 1842 im Badeblatt, „Die Mähr von der Eisgrauen Dame vom alten Schloss in Baden“, am 19. Dezember.¹¹ Diese greift die Sage von der grauen Frau auf Hohenbaden auf, die in zahlreichen Bearbeitungen vorliegt. Ob das am 5. Dezember anonym erschienene Gedicht „An Karolinen“ aus ihrer Feder stammt, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Ein Bezug zu der verstorbenen Karoline Scotzniovsky ist ebenfalls nicht erkennbar.

Die Ehe von Emilie und Georg Scotzniovsky währte nicht lange, der Gatte starb am 15. Januar 1845, ein Jahr nachdem auch sein Sohn gestorben war. Das Wochenblatt druckte einen Nachruf auf seinen einstigen Gründer. Neben der Würdigung seines Schaffens war dort zu lesen: „Seit längern Jahren drückten ihn körperliche Leiden, die er mit Heiterkeit ertrug. Nach und nach gesellten sich dazu schwere Verluste in seiner Familie; ihnen widerstand S. weniger. Trotz der liebevollen Pflege seiner zweiten Gattin verließ er die Welt, wenige Jahre

nach dem Hintritt seiner ersten Frau; kaum ein Jahr nach dem seines einzigen Sohnes. Er hinterläßt eine minderjährige Tochter: seine Witwe setzt das Druckerei- und Verlagsgeschäft in seiner ganzen Ausdehnung fort.“¹²

Witwe, Dichterin, Druckereibesitzerin

Emilie Scotzniovsky war also im Alter von 30 Jahren zur Besitzerin einer Druckerei samt Wochenzeitung geworden. Die Scotzniovsky'sche Buchdruckerei befand sich in der Sophienstraße 1/3, wo noch heute die Redaktion des „Badischen Tagblatts“ zu finden ist. Die Dichterin machte das Beste aus der Situation und veröffentlichte im Herbst desselben Jahres einen Band mit ihrer Lyrik im eigenen Verlag. Ebenfalls 1845 erschien ihr Drama „Ahasveros König der Assyrier“. Das hauseigene Wochenblatt konnte sie für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen, am 29. November war dort zu lesen: „Bei G. Scotzniovsky, so wie in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung von D. R. Marx, ist zu haben: Gedichte von Emilie Scotzniovsky geb. Mattes. Preis broch. 48 kr.“¹³

Der Gedichtband umfasste hauptsächlich Stücke, die seit 1842 entstanden waren. Darunter befanden sich nicht wenige Bearbeitungen von Sagen aus dem Raum Baden-Baden sowie ihrer Heimat, dem Tal der Glatt. Besonders die Sagen der neuen Trinkhalle sind vertreten: Zwischen 1839 und 1842 war nahe des Kurhauses nach Plänen des Baumeisters Heinrich Hübsch eine klassizistische Trinkhalle mit 16 Säulen errichtet worden. In der offenen Wandelhalle wurden auf 14 Fresken des Malers Jakob Götzenberger verschiedene Sagen aus der Umgebung illustriert.¹⁴

Diese Sagen haben bis ins 20. Jahrhundert hinein zahlreiche Autoren zum Dichten von Balladen inspiriert, Emilie Scotzniovsky dürfte eine der ersten in dieser Reihe gewesen sein. In ihrem Band finden sich unter anderen die Balladen „Die Teufelskanzel und das Kloster Engelsburg bei Baden und Die Stiftung des Waisenhauses in Lichtenthal“. Doch auch andere Sagen verarbeitete sie, wie die Balladen „Die Sage vom Hakenmann im Kinziger Thal“ oder „Der vergrabene Schatz in den Ruinen von Lichtenstein zeigen.“

Unter den übrigen Dichtungen des Bandes fällt neben teils heiteren, teils melancholischen Stimmungsbildern und dem in alemannischer Mundart abgefassten Gedicht „Die beabsichtigte Lustreise“ in erster Linie „Unser edelstes Metall“ auf, ein Preislied auf das Eisen in zehn Strophen:

Kaltes, unscheinbares Eisen,
Laß dich ehren, laß dich preisen;
Nützlichstes von den Metallen,
Lass' ein Loblied dir gefallen.
Goldes Macht und Silbers Zauber ist gebrochen,
Dir nur steht es zu, die Welt zu unterjochen.¹⁵

„... talentbegabte einheimische Dilettantin“

Es dauerte nicht lange, da wurde der Dichter und Sagensammler August Schnezler auf Emilie Scotzniovskys Balladen aufmerksam. Er arbeitete seinerzeit an seinem „Badischen Sagen-Buch“, das er im Vorwort des ersten Bandes als „so zu sagen eine *romantische Hauspostille* für unser Volk“ bezeichnete.¹⁶ Dieses zweibändige Werk umfasste Sagen in Vers und Prosa aus dem gesamten Großherzogtum, die aus unterschiedlichen Quellen übernommen waren. Schnezler änderte viele der Texte ab, ohne dies vorher mit den Urhebern zu besprechen: „Im Gegentheile darf ich mit ruhiger Zuversicht behaupten, daß ich an jeden einzelnen Beitrag oder entlehnten Stoff, der mir es zu bedürfen schien, aufs Gewissenhafteste Hand angelegt habe, um ihn in angemessener Gestalt und würdiger, glattlesbarer Form auftreten zu lassen. [...] Auch die metrischen Verstöße in manchen dichterischen Bearbeitungen suchte ich möglichst zu beseitigen, was mir hoffentlich von Seiten der Herrn Einsender nicht verargt werden wird.“¹⁷

Im zweiten Band des „Sagen-Buchs“ nahm Schnezler vier Balladen aus Emilie Scotzniovskys Band auf: „Die Stiftung des Waisenhauses in Lichtenthal“, „Der Wasserfall von Geroldsau“, „Die Teufelskanzel und Kloster Engelsburg“ und „Der Mummelsee“, wobei er letztere umbenannte in „Der Jägersmann“.¹⁸ Ob sie ihm die Balladen gezielt zukommen ließ oder ob er ihr Buch zufällig zu Händen bekam, muss offen bleiben. Jedenfalls sind auch hier Änderungen vorgenommen worden, worauf Schnezler in den Anmerkungen nochmals näher einging (hier konkret bezogen auf „Der Wasserfall von Geroldsau“): „Ich glaubte diese Romanze, als aus der Feder einer talentbegabten einheimischen Dilettantin, hier füglich einreihen zu dürfen, konnte mir aber eben so wenig versagen, in Bezug auf Form und Metrum, bedeutende Veränderungen mittelst der Feile darin zu treffen, was mir hoffentlich die Frau Verfasserin nicht als ungalantes Verfahren auslegen wird.“¹⁹

Der Begriff „Dilettantin“ oder „Dilettant“ war maßgeblich von Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller geprägt worden. Er meinte seinerzeit eine Person, die im Gegensatz zum echten Künstler nur in der Mittelmäßigkeit und Subjektivität verhaftet sei, kein wahres Interesse an der Sache habe und deren Werk nur „Fertigkeit ohne poetischen Geist“²⁰ zeige, wie es beispielsweise Schiller abwertend formulierte. Literarisch tätigen Frauen haftete noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unabhängig von der Qualität ihrer Werke unweigerlich das Etikett des Dilettantischen an. Dennoch waren schreibende Frauen in den 1840er-Jahren nicht mehr derart außergewöhnlich und verkannt wie noch ein halbes Jahrhundert zuvor. Dass Schnezler an Emilie Scotzniovskys Verse seine metrische Feile ansetzte, traf ebenso deren männlichen Dichterkollegen, die Eingang in das Badische Sagen-Buch fanden.

„... recht frische und erfreuliche poetische Begabung“

Drei Jahre nach ihren ersten beiden Buchveröffentlichungen gab Emilie Scotzniovsky die Gedichte und das Drama „Ahasveros König der Assyrier“ nochmals zusammen in einem Band heraus. Der lyrische Teil wurde dabei um 36 Seiten erweitert. Wieder wurde das Erscheinen des Werks im Wochenblatt bekanntgegeben.²¹ Eine knappe Rezension in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ vom 14. Juni 1848 bescheinigte ihr „eine recht frische und erfreuliche poetische Begabung, namentlich für die Romanze und die Ballade“²². Weniger

wohlwollend fiel dagegen die Beurteilung des Dramas in der selben Rezension aus, denn diese Kunstform stelle ganz andere Bedingungen als Lyrik oder Epik: „Ein reiches und äußeres Leben, die Kenntniß der Welt und ihres Ringens und Strebens – mag sie der Erfahrung oder der poetischen Intuition entfließen – ist dem Dramatiker erstes Bedürfnis.“ Deshalb missglücke das Drama auch der begabtesten Frau. Das Urteil lautete: „gut gemeint“. Diese Aussage zeigt drastisch, mit welchen Vorurteilen schreibende Frauen noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu kämpfen hatten.

In privater Hinsicht kam es vier Jahre später nochmals zu einer bedeutenden Veränderung in Emilie Scotzniovskys Leben, sie heiratete ein zweites Mal. Bräutigam war der aus Fulda stammende Johann Hohmann, der als Geschäftsführer der Scotzniovsky'schen Buchdruckerei tätig war. Zur Eheschließung musste er zunächst das Bürgerrecht der Stadt Baden-Baden erhalten. In einem Bericht des Gemeinderats zu dieser Angelegenheit ist zu lesen: „Der Nahrungszweig desselben ist die Buchdruckerei, die er durch seine Verehelichung erwirbt, und es liegt eben sowohl im Interesse des Geschäfts, als des Ortes selbst, wenn dasselbe unter die vollständige Leitung eines Mannes kömmt, der durch seine bisherigen Leistungen gezeigt hat, daß er der Führung dieses Geschäfts vollkommen gewachsen ist.“²³

Die Trauung fand am 25. November 1852 statt, Pfarrer war wieder Johann Grosholz.²⁴ Doch auch Emilies zweite Ehe war nicht von langer Dauer, denn keine vier Jahre später starb sie im Alter von nur 41 Jahren am 17. Januar 1856.²⁵ Brümmer gab als Todesursache ein Brustleiden an, andernorts ist darüber nichts zu erfahren.²⁶ Nach ihrem Tode gab ihr Witwer noch einen Band mit ihren Sagenballaden heraus, die sich alle auf die oben erwähnten Fresken in der neuen Trinkhalle bezogen. Das Büchlein mit dem Titel „Die vierzehn Wandgemälde der neuen Trinkhalle zu Baden. Poetisch dargestellt von Emilie Scotzniovsky geb. Mattes“ erschien 1857. Hohmann schickte den Dichtungen folgende Worte voraus: „Die hier folgenden Sagen gehören zu den letzten poetischen Arbeiten der am 17. Januar im 1856 im Herrn [sic!] entschlafenen Verfasserin. Als Erinnerung an die nun Selige widmet dieselben nachträglich verehrten Verwandten und Freunden J. Hohmann.“²⁷

Die Werke Emilie Scotzniovskys sind weitgehend in Vergessenheit geraten. Außer den vier im „Badischen Sagen-Buch“ abgedruckten Balladen sind sie kaum zugänglich. Jeweils ein Exemplar der „Gedichte“ und des „Ahasveros“ von 1845 und des Sammelbands von 1848 finden sich in den Universitätsbibliotheken Heidelberg und Freiburg, die „Gedichte“ von 1845 sind zudem noch in der Staatsbibliothek zu Berlin und in der Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg vorhanden. Das einzige bekannte Exemplar des postum herausgegeben Balladenbandes befindet sich im Besitz des Verfassers und steht bei Wikimedia Commons zum Download zur Verfügung.

¹ Vgl. Wolfram Angerbauer: Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Stuttgart 1996. S. 400.

² Kirchenbuch der Stiftskirche Baden-Baden, Ehebuch 1828–1864. 1840. S. 261, Eintrag Nr. 42. Stadtarchiv Baden-Baden (Kopie).

³ Vgl. Dagmar Rumpf: Zeitungsgeschichte. In: Badisches Tagblatt, Jubiläumsausgabe vom 15. Juli 2003.

⁴ Vgl. Wochenblatt für die großherzoglichen Städte Baden und Bühl vom 22. Januar 1845. S. 31.

⁵ Unterlagen zum Betrieb von Buchdruckereien. Stadtarchiv Baden-Baden A26-29/186.

-
- ⁶ Vgl. Dagmar Rumpf: Zeitungsgeschichte. In: Badisches Tagblatt, Jubiläumsausgabe vom 15. Juli 2003.
- ⁷ Anonymus: Zur Erinnerung an Spindler. (Schluß). In: Morgenblatt für gebildete Leser vom 21. Oktober 1855. S. 1025-1028, hier S. 1026. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ⁸ Kirchenbuch der Stiftskirche Baden-Baden, Sterbebuch 1835–1843. S. 125, Eintrag Nr. 25. Stadtarchiv Baden-Baden (Kopie).
- ⁹ Badeblatt für die großherzogliche Stadt Baden vom 13. Oktober 1842. S. 2066.
- ¹⁰ Badeblatt für die großherzogliche Stadt Baden vom 15. Dezember 1842. S. 2072.
- ¹¹ Badeblatt für die großherzogliche Stadt Baden vom 19. Dezember 1842. S. 2079.
- ¹² Wochenblatt für die großherzoglichen Städte Baden und Bühl vom 22. Januar 1845. S. 32.
- ¹³ Wochenblatt für die großherzoglichen Städte Baden und Bühl vom 29. November 1845. S. 449.
- ¹⁴ Die Fresken sind abgebildet im Artikel bei [[Wikipedia](#)], Reproduktionen in Schwarz-Weiß finden sich beim [[Goethezeitportal](#)].
- ¹⁵ Emilie Scotzniovsky: Gedichte. Baden-Baden 1845. S. 113.
- ¹⁶ August Schnezler (Hrsg.): Badisches Sagen-Buch. Erste Abtheilung: Vom Bodensee bis zur Ortenau. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Karlsruhe 1846. S. X. Online verfügbar bei [[Wikisource](#)].
- ¹⁷ Ebd. S. XI.
- ¹⁸ August Schnezler (Hrsg.): Badisches Sagen-Buch. Zweite Abtheilung: Von der Ortenau bis zum Mainthal. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Karlsruhe 1846. S. 100–101, 226–227, 227–230 und 258–259. Online verfügbar bei [[Wikisource](#)].
- ¹⁹ Ebd. S. 274.
- ²⁰ Friedrich Schiller: Falttafel Über den Dilettantismus (7) Lyrische Poesie. In: Benno von Wiese und Helmut Koopmann (Hrsg.): Schillers Werke. Nationalausgabe. 21. Band: Philosophische Schriften, Zweiter Teil. Weimar 1963. S. 60–63, Faltblätter der Schemata als Beilage.
- ²¹ Wochenblatt für die großherzoglichen Städte Baden und Bühl vom 29. Januar 1848. S. 43.
- ²² Blätter für literarische Unterhaltung vom 14. Juni 1848. S. 662. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ²³ Bitte des Geschäftsführers der Scotzniovsky'schen Buchdruckerei dahier, Johann Hohmann aus Fulda um bürgerliche Annahme in der Stadt Baden. Bürgerannahmen, Heirath, Wegzug Buchstabe S, 1811–1829. Stadtarchiv Baden-Baden C25/608.
- ²⁴ Kirchenbuch der Stiftskirche Baden-Baden, Ehebuch 1828–1864. 1852. S. 96, Eintrag Nr. 36. Stadtarchiv Baden-Baden (Kopie).
- ²⁵ Kirchenbuch der Stiftskirche Baden-Baden, Sterbebuch 1844–1856. S. 459, Eintrag Nr. 11. Stadtarchiv Baden-Baden (Kopie).
- ²⁶ Vgl. Franz Brümmer: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Sechste völlig neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage. Leipzig 1913. Bd. 3, S. 286. Online verfügbar bei [[Internet Archive](#)].
- ²⁷ Emilie Scotzniovsky: Die vierzehn Wandgemälde der neuen Trinkhalle zu Baden. Poetisch dargestellt von Emilie Scotzniovsky geb. Mattes. Baden-Baden 1857. S. II.